Rudolf Schmitt

Versuch, die Ergebnisse von Metaphernanalysen nicht unzulässig zu generalisieren

Trying to avoid illegitimate generalizations when presenting the results of the analyses of metaphors

Zusammenfassung:
Werden Metaphern als Ergebnis von qualitativen Forschungen genutzt, verleiten sie aufgrund ihres ikonischen Potenzials zu weit gehenden und problematischen Verallgemeinerungen ihres Sinngehalts. Der Aufsatz stellt Überlegungen der kognitiven Linguistik nach Lakoff und Johnson vor und nutzt sie, eine Methode zur beschränkten und damit verlässlichen Verallgemeinerung metaphorisch formulierter Sinnbezüge vorzustellen.

Schlagworte: Verallgemeinerung, Generalisierung, Metaphernanalyse, qualitative Forschungsmethode

Abstract:
When metaphors are used to present results in qualitative research, their iconic potential tends to give rise to far-reaching and problematic generalizations of their meaning. The paper presents ideas of cognitive linguistics as developed by Lakoff and Johnson, using them to propose a method for coming to a restricted, but reliable generalization of meanings that are couched in metaphorical language.

Keywords: Generalization, analysis of metaphors, method of qualitative research

1. Über einzelne Metaphern

1.1 Das Problem der Generalisierung

Die Frage nach der Generalisierung von Ergebnissen qualitativer Forschung hat in der Regel einen bestimmten Befund, einen Zusammenhang oder Typus als Ausgangspunkt und fragt nach dessen Allgemeingültigkeit (Flick 2002, S. 336ff.). Die Stärke qualitativer Forschung liegt im Einbeziehen und Rekonstruieren konkreter Kontexte und lokaler Sinnbezüge, mit der Folge, dass Verallgemeinerungen von Forschungsergebnissen immer problematisch sind und zum Teil für unmöglich gehalten werden (ebd., vgl. Mayring 2007). Das ist ein unbefriedigender Zustand – im folgenden Text sollen für die Methode der systematischen Meta-

phernanalyse Überlegungen zu einer Verallgemeinerung ihrer Ergebnisse im Sinne verfahrens- und gegenstandsbezogener Kriterien (Lüders 2003, S. 82) diskutiert werden.[1]

1.2 Problematische Generalisierungen von Metaphernanalysen

Unsystematische Metaphernanalysen gibt es inzwischen einige; ihr Kennzeichen ist in aller Regel, dass sie eine einzige Metapher (oder sehr wenige) als Ergebnis in den Vordergrund stellen. Thorne et al. (2002) haben in einer Übersichtsarbeit zum Erleben von Krankheiten entgegen gehalten, dass manche der in singulären Metaphern formulierten Ergebnisse so allgemein sind (z.B. „Kampf" für das Krankheitserleben), dass sie für das Erleiden von Krebs, AIDS, Diabetes oder Querschnittlähmung unterschiedslos taugen. Darüber hinaus widersprechen sich verschiedene Studien bei der gleichen Erkrankung mit einer unterschiedlichen Benennung von für zentral gehaltenen Metaphern:

„A third issue that became apparent from our systematic review of this body of research was the frequency with which qualitative investigators simplified the experiences they were studying into a single overarching metaphor, theme, or pattern. Rather than explicating the complexity that the accounts of participants offered them, many researchers apparently opted to find a single linguistic image or conceptual structure within which [allowed] to make sense of all of the data that they constructed. Reports of such studies therefore emphasized a certain mental representation as the most appropriate manner in which to make sense of the chronic illness phenomenon under study. However, taken literally, these metaphors and themes often appeared to contradict each other and created a confusing portrait of the illness experience." (ebd., S. 446).

Die Bedeutungen von einzelnen Metaphern werden so in aller Regel übergeneralisiert, und unterschiedliche Studien kommen je nach Wahl der Metapher zu widersprüchlichen Ergebnissen. Diese *selektive Überdeutung* geschieht nicht nur in qualitativen Forschungen, sondern wird sehr viel deutlicher im Alltagsdiskurs der Wissenschaften, auf den sich das Beispiel bezieht.

Die hier zu entfaltenden Gesichtspunkte entstammen einer laufenden Forschung in Kontext von alkoholabhängigen und abstinenten Menschen[2]. Die ursprüngliche Forschungsfrage lautete: Welche metaphorischen Konstruktionen beschreiben den Wandel von einer Alkoholabhängigkeit zur Abstinenz? Ein abstinent lebender Mann beschreibt mit einer Metapher den Wendepunkt seiner Alkoholabhängigkeit zur Abstinenz: „Also ich *war unten*. Am *Boden*". Die Metaphern, „unten" und am „Boden" zu sein, stehen in seinem Fall für den beruflichen und privaten Zusammenbruch.

Aber die Definition dessen, was eine Metapher ist, erweist sich jenseits von solchen durch das Schulwissen abgedeckten Fällen als schwierig, darüber hinaus sind einige Probleme eines sozialwissenschaftlichen Metaphernbegriffs offenkundig:

- Viele Definitionsversuche sind von linguistischen und sprachphilosophischen Hintergrundtheorien dominiert, die z. T. völlig inkompatibel zueinander sind (125 verschiedene Definitionen sind in Lieb 1964 dokumentiert, spannende Ergänzungen sind ab ca. 1970 zu verzeichnen).
- Diese Definitionen dessen, was eine Metapher ist, sind oft nicht expliziert oder an rhetorisch oder poetisch auffälligen Metaphern orientiert (Ricœur

1991; Straub/Seitz 1998; Seitz 2004). Die Alltagssprache gerät in diesen Definitionen aus dem Blick.
- Der Bezug metaphorischer Konstruktionen zu Kultur, Gesellschaft und kognitiven oder emotionalen Strukturen eines Individuums wird meistens nicht oder unvollständig herausgearbeitet.

Der Ansatz der kognitiven Linguistik nach Lakoff und Johnson (Lakoff und Johnson 1980, 1998, 1999; Lakoff 1987; Johnson 1987) bietet einen umfassenden Metaphernbegriff an, der diese Kritik (unterschiedlich vollständig) berücksichtigt.[3] Nach Lakoff und Johnson liegt eine Metapher dann vor,

a. wenn ein Wort / eine umschriebene Textpassage[4] in einem strengen Sinn mehr als nur wörtliche Bedeutung für einen umschriebenen Kontext hat (hier: „am Boden sein“),
b. wenn zusätzlich die wörtliche Bedeutung aus einem prägnanten Bedeutungsbereich (Quellbereich) entstammt (hier: körperliche Lage auf der Erde),
c. und diese auf einen zweiten, oft abstrakteren Bereich (Zielbereich) übertragen wird (hier: psychische und soziale Situation bei längerer Alkoholabhängigkeit).
(vgl. Schmitt 2003, Abs. 14)

Erst dieser breite Metaphernbegriff[5] von Lakoff und Johnson eignet sich für die Analyse alltagssprachlich verfasster Texte, aber gerade diese Breite sprengt die gewohnten Definitionen. Gleichnis, Vergleich, Symbol etc. fallen unter diese Definition, sofern eine Bedeutungsübertragung von einem Quell- auf einen Zielbereich stattfindet. Dieser aus der Linguistik kommende Ansatz hat in den deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Disziplinen qualitative Forschungsansätze angeregt, weniger in der Psychologie (Übersichten für Teilbereiche der Psychologie: vgl. Schmitt 1995, 2001, 2005), jedoch eine breite Bewegung der kognitiven Linguistik in der Anthropologie erzeugt (vgl. Kimmel 2004), in der Soziologie Anregungen gegeben, die das Potenzial des Ansatzes nicht ausschöpfen (z.B. Maasen/Weingart 2000), in der Erziehungswissenschaft ebenfalls Untersuchungen angeregt (Gropengießer 2004, Schmitt 2006). An die Resultate einer Metaphernanalyse lässt sich vielfältig anknüpfen: Metaphern lassen sich als implizites Wissen in Sinne von Polanyi (Moser 2000) diskutieren, als Deutungsmuster (Schmitt 2005), als Habitus (Schachtner 1999); Reichertz (1999) rückt die kognitive Linguistik in die Nähe hermeneutischer Wissenssoziologie. Die fehlende Anbindung der kognitiven Linguistik an eine bestimmte sozialwissenschaftliche Hintergrundtheorie ermöglicht eine breite Anschlussfähigkeit an unterschiedliche Theorieströme der Sozialwissenschaften.

2. Statt einzelner Metaphern: metaphorische Konzepte

Eine wesentliche Neuerung des Ansatzes von Lakoff und Johnson besteht darin, auf einzelne metaphorische Redewendungen weniger Wert zu legen als auf einen Sinn, der mehreren Metaphern gemeinsam ist. Die oben genannten Metaphern, „unten“ und „am Boden“ zu sein, teilen eine Bedeutung – und dieses

Teilen einer Bedeutung wird mit dem Begriff des metaphorischen „Konzepts" der kognitiven Linguistik gefasst. Dieser Begriff erlaubt es, die gemeinsame Bedeutung der genannten Metaphern in einer systematischen Weise zu verallgemeinern. Dies sei zunächst an einem Beispiel erläutert:

Die Wandlung zur Abstinenz geschieht am tiefsten Punkt

ich musste dann erst mal *so weit unten* sein, dass ich eben diesen sogenannten *Tunnel* da [sah] (B11)
Man erst wirklich *ganz, ganz unten sein* [muss] (J2)
und da habe ich mir gesagt, nein! *So tief darfst du nicht kommen* (J3)
Der Entschluss trocken zu werden ist gekommen, als ich am *tiefsten Punkt* war, kann man sagen, als ich versucht habe Selbstmord zu machen (R3)

Lakoff und Johnson fassen einzelne Metaphern unter einer Überschrift als Konzept zusammen, die den gemeinsamen Gehalt der einzelnen Metaphern ausdrückt. Wir sprechen von einem metaphorischen Konzept, wenn mehrere einzelne Metaphern den gleichen Quellbereich (hier: Tiefe) und den gleichen Zielbereich (hier: Wandlung zur Abstinenz) vorweisen. Lakoff und Johnson gehen davon aus, dass nur metaphorische Konzepte als Netzwerk von gleichen Übertragungen kognitiv und kulturell relevant sind.[6] Das beschränkt deutlich die Interpretation von einzelnen Metaphern. *Metaphorische Konzepte sind daher sehr viel eher geeignet als Einzelmetaphern, Muster des Denkens und Handelns zu verallgemeinern.*

Zurück zur Ausgangsfrage nach Metaphern der Wandlung bei einer Alkoholerkrankung: Die oben genannte Metapher ist auch als „Talsohlen"- oder „rockbottom"-Modell bekannt geworden; sie hat die Alkoholforschung wie die Behandlungspraxis sehr lange dominiert (vgl. Petry 1993, S. 67f.) und ist mit E. M. Jellinek, der zentralen Person der Alkoholforschung der 50er Jahre, wie mit den Anonymen Alkoholikern verbunden. Dieses (metaphorische) Modell legte einen bestimmten Verlauf einer Suchterkrankung nahe, ließ vermuten, dass Hilfe nur ab dem „tiefsten Punkt" der Krise möglich ist, womit andere Verläufe und frühzeitigere Ausstiegs- und Präventionsmöglichkeiten aus dem Blick gerieten.[7]

Dieses metaphorische Muster dominiert die Diskussion bis heute, nur exemplarisch sei das ansonsten sehr differenzierte Lehrbuch von Kruse, Körkel und Schmalz (2001) erwähnt: Auf neun Seiten wird das Jellineksche Schema der Phasenfolge skizziert (ebd. S. 73-81) und eine visuelle Eindrücklichkeit wird in einer darauf folgenden zweiseitigen Grafik hergestellt, die auf der ersten Seite den Zusammenbruch mit einem Pfeil nach unten auf den tiefsten Punkt und die Rehabilitation mit einem Pfeil nach oben skizziert (S. 82f.). Die vernichtende wissenschaftliche Kritik wird in gerade einem Drittel einer Seite skizziert, dass dem Phasenmodell allenfalls ein pädagogischer Effekt für Anfängergruppen in der Entwöhnung zukomme. Seine Merkmale ließen sich nicht eindeutig den Phasen zuordnen und die beschriebenen Merkmale müssten „keineswegs notwendigerweise alle und auch nicht in der beschriebenen Abfolge auftreten" (ebd., S. 84). Einige der Merkmale brächten auch nicht die Natur der Alkoholabhängigkeit zum Ausdruck, sondern den Umgang mit Alkohol und den damit verbundenen Problemen unter den sozialen und kulturellen Gegebenheiten der westlichen Welt (ebd.). Sieht man allerdings die Menge der verwendeten Seiten, so hat die Metapher die pädagogische Absicht des Buchs dominiert.[8] Es ist jedoch nicht die wissenschaftliche Unbrauchbarkeit alleine, die das von einem einzigen metaphorischen Konzept geleitete Denken als problematisch erweist,

sondern die schon erwähnten praktischen Folgen dieses metaphorischen Musters, dass der „Abstieg“ als Naturgesetzlichkeit wahrgenommen und psychosoziale Hilfen zu einem frühzeitigen Ausstieg bis in die letzten Jahre hinein damit nicht denkbar blieben – Hilfe schien sinnlos, wenn jemand noch nicht „ganz unten“ gewesen war. Die inzwischen wissenschaftlich gut dokumentierte Nützlichkeit verständnisvollerer Gesprächsführung und früher Hilfen zur Rückgewinnung eines kontrollierten Konsum oder einer Abstinenz gründen auf einem anderen metaphorischen Schema, dem Kreis-Schema nach Prochaska und DiClemente (vgl. Miller/Rollnick 1999; Körkel/Veltrup 2003), das Abstinenz, beginnende und spätere Sucht, Behandlung und Rückfall ineinander übergehen lässt, Hilfen an jedem Zeitpunkt als Denk- und Handlungsmöglichkeit erlaubt.

Zurück zu methodischen Überlegungen: Es ist also sinnvoll, die mit der Bildhaftigkeit ungemein erleichterte Verallgemeinerung in zwei Richtungen skeptisch zu überprüfen:

a) Vergleich zwischen verwandten Metaphern: Es wird sicher nicht nur die Metaphorik der Tiefe geben – wie sehen verwandte Metaphoriken, z.B. der „Höhe“ aus?
b) Suche nach abweichenden Metaphern: Gibt es nicht auch ganz anders geartete metaphorische Konzepte für Abhängigkeit und Abstinenz?

Solche Fragen haben Folgen für die Methodik der Auswahl von Metaphern aus einem zu untersuchenden Text. Die Skepsis gegenüber vorschnellen Verallgemeinerungen führt zu einem einfachen und doch selten verwendeten Kriterium: *Metaphernanalysen werden nur dann verlässlich, wenn alle Metaphern des Materials erfasst werden, welche für die Forschungsfrage relevant sind.*

3. Das metaphorische Konzept der Wandlung am „tiefsten Punkt“ und seine Einbettung

Zunächst der Vergleich zwischen verwandten Metaphern: Welche Metaphern rahmen das metaphorische Konzept, dass die Veränderung sich am „tiefsten Punkt“ vollziehe?

3.1 Trinkanlässe vor der Abhängigkeit beginnen ebenfalls in den *Tiefen* und *unter* den *Lasten* des Alltags

keine Arbeit hatte, das hat mich schon, also ganz schön *belastet* (B7)
Das war dann mal so, na aus der Situation raus, wo ich einen *Tiefpunkt* hatte (B16)
der Bruder blieb weg von einem BRD-Besuch. (...) Das hat mich *runtergeworfen* (J2)
Es gibt ja immer irgendwelche Dinge, die *einem im Nacken sitzen* (J6)

In einer auffälligen Häufigkeit sind Metaphern der Last, *unter* denen jemand zu leiden hat, mit solchen der Tiefe verbunden, die Metapher der „*Bedrückung*“ verbindet die Bilder von Last und Tiefe als Emotion. Anders als beim Konzept, Abstinenz entstehe am „tiefsten Punkt“, führt diese Tiefe nicht zur fortdauern-

den Abstinenz, sondern ist ein Trinkanlass, der – konsequent im Bild – zu einer *Erhebung* führt:

3.2 Alkoholkonsum führt zu *leichteren* und *abgehobenen* Gefühlen

so ein bisschen ein *leichteres* Gefühl (B6)
das *hebt* die Stimmung, das *hebt* die Gemütlichkeit (B2)
dass man doch vielleicht so ein bisschen *abhebt* (B8)
Man konnte richtig *schweben*, wie ein *schwereloses* Wesen (J6)

Die Initialphase routinierten Trinkens wird in einer Spannbreite vom „*leichteren*" Gefühl bis hin zum „*Abheben*" diskutiert; auch hier sind Metaphern der Last und Tiefe, bzw. der Entlastung und der Höhe verschwistert. Es ist anzunehmen, dass diese Höhe nicht von Dauer ist:

3.3 Ständiger Alkoholkonsum *belastet* und führt in die *Tiefe*

Da geht's halt auch mal bis zum *Umfallen* (B15)
Dann kam der völlige *Absturz* (R2)
ab 1989, 1990 ging es rapide *bergab* (R2)
Aber es fiel mir alles so *schwer* (B10)

Damit sind wir beim schon oben kommentierten metaphorischen Konzept, dass die Wandlung von der durch Alkoholvergiftung nahegelegten kurzzeitigen Karenz bis hin zur dauerhaften Abstinenz in der Tiefe[9] stattfindet. Allerdings ist dies kein kurzfristig auszuhaltender Punkt, sondern eine Talsohle:

3.4 Therapie hält Personen zunächst in der *Tiefe* und *Schwere*

ich bin dann auch manchmal von der Frau F. so *runtergeputzt* worden (B11)
Man sollte sich dann [...] einer Langzeittherapie *unterziehen* (B11)
Und na ja, das eine Jahr, wenn du zurückblickst, anfangs ist es noch *schwer* (B11)
dass sie mir sagen kann, was sie stört und das war *am Anfang nicht leicht* [nach Entwöhnung] (R4)

Vor allem konfrontative Behandlungsstrategien scheinen darauf angelegt zu sein, dieses Erlebnis der Tiefe aktiv zu verlängern (Beispiel 1). Allerdings etabliert das metaphorische Modell eine Aussicht:

3.5 Abstinenz gibt ein *höheres Niveau*

Ich fühle mich körperlich, geistig wieder *voll auf der Höhe* (B11)
Nein ich möchte nach vorn, immer *weiter hoch* (B11)
seitdem möchte ich sagen, ging es *bergauf* [seit Entgiftung] (J3)
ich habe ein *höheres Niveau* erreicht, was ich jemals hatte (R2)
das Selbstbewusstsein *steigt ja ungemein* [nach Entwöhnung] (R2)

Sehr deutlich wird bei den interviewten Abstinenten, die meistens Kontakte mit den Anonymen Alkoholikern hatten, dass diese Gruppen als männliche Narrationsagentur funktionieren und dabei diese zentralen Metaphern einer Höhen- und Tiefenabfolge wirkmächtig installieren.

Zurück zur methodischen Reflexion: Was hat die Metaphernanalyse nun Neues entdeckt? Das Talsohlenmodell der Wissenschaft und der Anonymen Alkoholiker bildet zwar einen Teil des Verlaufs ab,[10] blendet aber einen wesentlichen Teil aus: Vor der „Erhebung" in der Abstinenz zu einer neuen Höhe hat am Beginn der Karriere eine ähnliche Erhebung auch schon stattgefunden – jedoch gerade durch den Konsum alkoholischer Getränke. Diese erste Bewegung aus einem emotionalen Tief in eine berauschende Höhe wird im Talsohlenmodell mehr als nur ignoriert – hier ist die „Erhebung" durch Abstinenz eine radikale Umwertung alkoholbezogener Erwartungen in das Gegenteil. Die Metaphernanalyse hat also etwas aufgedeckt, was Lakoff und Johnson „highlighting" und „hiding" nennen: Jede Metapher fokussiert einen Aspekt der Welt, bringt ihn zum Vorschein oder konstruiert ihn sogar erst – und negiert oder verzerrt andere Aspekte. *Die systematische Suche nach Sinnbezügen, die von einer Metapher konstruiert werden, und ebenso nach Sinnbezügen, die von einer Metapher ausgeblendet werden, ist ein zentrales Moment der systematischen Metaphernanalyse*: Verallgemeinerungen müssen beide Effekte einer Metaphorisierung diskutieren.

3.6 Mehr als eine Talsohle: das Parzival-Modell

Der Nachweis, dass es vor der Talsohle schon Höhen und Tiefen gibt, legt nahe, das erweiterte Modell als Parzival-Modell zu benennen, welches einen abendländischen Prototyp der männlichen Entwicklung repräsentiert: Obschon von „hoher" Geburt, wird Parzival (in der Fassung von Wolfram von Eschenbach) von seiner Mutter in der Einsiedelei aufgezogen, da sie sich vor Prophezeiungen ob der kriegerischen Zukunft ihres Sohnes fürchtet. Zunächst ist er als Kind nur mit einem Stecken bewaffnet, aber märchenhafte Zufälle und ritterliche Großtaten verhelfen ihm zu einer ersten sozialen Höhe, die bald nach seiner Aufnahme in die Runde der Ritter am Artushof auch wieder endet: Inzwischen hat er sich aus sozialer Unkenntnis einiger Vergehen schuldig gemacht, wird von der Runde der Ritter ausgeschlossen und irrt durch die Wildnis: völlig am Boden. Durch Buße und Aufklärung durch einen alten Weisen, der ihn über die biografischen Irrtümer ob seiner Herkunft aufklärt, und weitere Heldentaten kann er wieder aufgenommen werden, nun sogar als König des Grals. Dieses zweigipflige Schema des Entwicklungsromans lässt sich in den Interviews wiederfinden: Es beginnt mit den emotionalen und sozialen Tiefen des Alltags, den ersten Höhenflügen mit Alkohol (meist in einer entsprechenden Gruppe), der spätere Absturz und die Vereinsamung in der Tiefe, dann Buße, Aufklärung, Wiederaufnahme in (Männer-) Gruppen mit dem folgenden Wiederaufstieg (z.B. die Leitung einer Selbsthilfegruppe, die, sieht man das entsprechende Dominanzverhalten, als eine neue Form der Gralskönigschaft begriffen werden kann). – Es stellt sich allerdings die Frage nach den Metaphoriken des Alkoholkonsums von Frauen, die diesem Schema vielleicht nicht gehorchen (entsprechendes Material ist noch nicht ausgewertet); ebenso muss festgehalten werden, dass dieses Modell von manchen Befragten nur in Ausschnitten realisiert wird.

Dennoch: Das Schema verbindet mehrere metaphorische Konzepte von Höhen und Tiefen und bringt sie in eine sinnvolle Reihenfolge. Solche übergeordneten Schemata sind bisher noch nicht systematisch in Metaphernanalysen genutzt worden; sie folgen Lakoffs Vorschlag eines „prototypical scenario" (ders. 1987, S. 380-415, vgl. Schmitt 1995, S. 106f.).

Ein metaphorisches Konzept wird oft von anderen metaphorischen Konzepten gerahmt und gewinnt seine spezifische Bedeutung erst auf diesem Hintergrund – seine isolierte verallgemeinernde Interpretation verzerrt Bedeutungsgefüge. Weiterhin kann sein tatsächlicher Wert in der Beschreibung eines Phänomens aber erst gewürdigt werden, wenn konkurrierende Metaphern und ihr Anteil an der Strukturierung des lebensweltlichen Erlebens diskutiert wird.

4. Konkurrierende metaphorische Konzepte

Neben der Einbettung eines metaphorischen Konzepts in ähnliche Konzepte zeigten bisherige Metaphernanalysen, dass in aller Regel konkurrierende Konzepte zu finden sind, die sich in ihren Implikationen zum Teil überlagern, aber auch gegenteilige Implikationen oder ganz andere Facetten des Phänomens darstellen (bzw. konstruieren). Verallgemeinerungen bedürfen also der Suche nach Gegenbeispielen.[11] Im Folgenden werden vier konkurrierende metaphorische Konzepte zunächst kurz vorgestellt und dann ihre Implikationen für die Wandlung skizziert.

4.1 Die Kampfmetaphorik des Alkoholkonsums

Lakoff und Johnson beschreiben mehrfach die Rolle der Kampf-Metaphorik zur sozialen und kognitiven Strukturierung andersartiger Phänomene; sie ist auch hier zu finden:

Alkoholmissbrauch und Abhängigkeit sind ein Kampf um das Leben
Es waren bestimmt mehrere Flaschen, die wir dort *niedergemacht* haben (B20)
Ja, na ich bin ja kein *Kampftrinker* [lacht] (B24)
dort vorher auf dem [...] Bahnhof nochmal richtig *zugeschlagen* wird (J1)
So Mittag war die Flasche natürlich leer. Da musste *Nachschub* her (J1)

Wenn das Trinken als Kampf bzw. Krieg metaphorisiert wird, ist sein Ende selten ein „Sieg":

Das Ende des Kampfs mit dem Alkohol ist Niederlage und Demütigung

Da war ich dann *außer Gefecht gesetzt* in so einer Außenklinik (J1)
weiß ich, was der Alkohol aus einem macht (...) Ich finde, *der ist auf alle Fälle stärker als der Mensch* (J4)
das wollte ich nicht, dass ich vielleicht als *Problemfall, als Versager oder eben als schwacher Mensch gelte*, der den Alkoholkonsum nicht im Griff hat (J6)
sie gesagt hat: „Vati *du bist ein Versager*", und das hat mich schwer *getroffen* (R4)

Erst die Anerkennung der Niederlage wird als Ausstieg aus dem Kampf konstruiert: „Der erste Schritt ist, zuzugeben, *machtlos* zu sein gegenüber dem Alkohol, *bedingungslos zu kapitulieren*“ (J1), so ein Mitglied der Anonymen Alkoholiker im Interview. Statt eines weiteren Zitats lässt sich auf Gregory Batesons klassischen Aufsatz „Die Kybernetik des „Selbst“: Eine Theorie des Alkoholismus“ (1999) verweisen, der sich in dieser Schrift, obschon er sonst den metaphorischen Charakter von Sprachhandlungen immer wieder reflektiert, als unkritischer Anhänger der Kampf-Metaphorik zeigt. Sie ist in ihren wesentlichen Implikationen kompatibel zur Talsohlenmetaphorik, „Niederlage“ und „tiefster Punkt“ werden als Wendepunkt gedacht, und sie wird von den Befragten aus dem Kontext der Anonymen Alkoholiker auch ähnlich benutzt. Aber auch hier beschränkt eine systematische Metaphernanalyse die Reichweite dieser Aussage: Bei Bateson und im metaphorischen Modell der AA ist der „Kampf“ gegen den Alkohol nach der „bedingungslosen Niederlage“ vorbei, da man sich eingestanden hat, ein Abhängiger zu sein. Dieses metaphorisch konstruierte Deutungsmuster bildet jedoch das tatsächliche Erleben der Betroffenen nur verzerrt ab, denn der Kampf geht weiter:

Auch Abstinenz ist Kampf

dort habe ich ein paar *Mitstreiter* gefunden, die zu dem selben Zeitpunkt dort aus der Klinik [...] entlassen wurden (J3)

wird ermutigt wird *sich besser zu wehren,* und dass man das innerlich *auch besser verkraften* kann, dass man dann bei jeder Kleinigkeit *nicht wieder sich in die Ecke verkriecht* und seinen ‚besten Freund‘ [R.S.: hier ist Alkohol gemeint] sucht, *sondern dass ich auch wieder kontern tue* (R3)

verstehen viele Leute nicht [...] dass das *täglich ein Kampf ist* (R5)

In der Kampfmetaphorik ändert sich wenig bei der Änderung zwischen Abhängigkeit und Abstinenz: Der Kampf geht weiter, aber Alkohol ist nun nicht mehr „Nachschub“, sondern „Feind“. Das Eingeständnis der Abhängigkeit, als „Niederlage“ begriffen, ändert nichts am Dauerzustand des Kämpfens.

4.2 Die technische Metaphorik des Alkoholkonsums

Meine These lautet, dass die bisher genannten metaphorischen Konzepte nur Elemente eines Puzzles kontrastierender metaphorischer Muster mit unterschiedlichen Implikationen für das gelebte Phänomen darstellen. Daher sollen an einer anderen Metaphorik gegenteilige Implikationen eines metaphorischen Konzepts vorgestellt werden: In den Interviews fielen metaphorische Beschreibungen auf, in denen trinkende Männer sich und ihresgleichen als Maschinen konstruierten:

Alkoholkonsum macht die Maschine funktionsunfähig

erst mal, dass man erst mal *abschalten* kann (B1)

Dass ich also immer bei irgendwelchen Feiern so extrem viel getrunken habe, mich richtig vergessen habe. *So, als wäre irgendwas ausgehakt* (J6)

dann kamen immer mal solche *Aussetzer*, dann die erste Entgiftung (R2)

kann es halt passieren der versteht das nicht, und der ist halt auch angetrunken oder so, und das der dann halt *durchdreht* (B15)

Wenn Alkohol die (männliche) Maschine „*abschalten*“, „*aushaken*“ oder „*durchdrehen*“ lässt, folgt der Entscheidung zur Abstinenz ein erneutes Funktionieren:

Abstinenzentscheidung als „Klick machen“ und als technische Verbesserung

[nach Alkoholvergiftung] Herzkatheter gelegt gehabt. Ich hatte, weiß ich jetzt nicht, ob das mit rein gehört, *jedenfalls da hat es bei mir „Klick“ gemacht*: „Mensch, bist gerade noch mal von der Schippe gesprungen“ (B11)
erst einmal von mir aus *wie der Klick*, ich brauchte mir jetzt nicht mehr Gedanken zu machen, nun weiß es sowieso jeder, da ist jetzt erst mal weg dieser Druck (R2)
ich bin dann auch manchmal von der Frau F. [Therapeutin, R.S.] so runtergeputzt worden, *runderneuert*, dass ich mich hätte in die Ecke hinstellen können und ningeln [weinen, R.S.] (B11)

In der Technik-Metapher finden wir mechanische Veränderungen (sehr häufig: „Klick machen“, „runderneuern“), die eine Verbesserung anzeigen. Während der erste Fall (B11) noch kompatibel mit der Metaphorik der Tiefe ist, geschieht die Einsicht bei R2 nach dem Verlust des Führerscheins und bei R5 erst spät in der Entwöhnung: Einsicht findet also nicht nur am „tiefsten Punkt“, sondern auch davor und danach statt. Hier zeigen sich kaum Überlappungen zur Metaphorik der Höhen und Tiefen des Parzival-Modells, auch nicht zur Kampfmetaphorik. – Ebenfalls nur wenige Überschneidungen zu den bisherigen metaphorischen Konzepten zeigt die folgende Behälter-Metaphorik:

4.3 Die Behälter-Metaphorik des Alkoholkonsums

Das zentrale Schema, dass Menschen sich als Behälter (Lakoff/Johnson 1980, S. 25) wahrnehmen können, findet sich in spezifischer Zuspitzung in diesen Interviews:

Trinkende sind Behälter für negative Emotionen

und wenn man da nicht darüber reden tut und *nur schlucken tut* ist es eine Frage der Zeit, dass dann der *Kanal voll* ist und man wieder zum Gläschen greifen kann (R3)
Ich war völlig zerstört, *voller* Mutlosigkeit, *voller* Ungewissheit, *voller* Selbstzweifel (J1)
da habe ich dann mit meinem Leben doch richtig Ernst gemacht und *rausgeholt*, was ich so an Schuld und Sünde *in mir hatte*, und habe das dann mit einem BRUDER, der dort war zusammen besprochen. Und wir haben zusammen gebetet (J7)

Das letzte Beispiel zielt schon auf die Veränderung der negativen Emotionen der als Behälter gedachten Person. Festgehalten muss aber werden, dass soziale Unsicherheit, als „Verschlossenheit“ metaphorisiert, gerade den Alkohol zur „Öffnung“ braucht:

Alkohol als Hilfe zur Öffnung des Personen-Behälters

dass andere Leute *sich mehr öffnen*, wenn sie etwas getrunken haben, [...] aber ansonsten sind die eingeschüchtert, *verschlossen, zu* (B10)
Na weil dann die Leute *nicht aus sich raus gehen* (B23)
Ich war in mich *verschlossen*, ich war ein *verschlossener* Typ (J1)

Spannend ist jedoch, dass Abstinenz sich des gleichen Bilds bedient:

Abstinenz ist neue Offenheit

bei den AA gefällt mir a) die Welt*offen*heit, die geistige *Offenheit* (J1)

[früher:] ich meinte, es gehört sich nicht, Gefühle zu haben, diese aller Welt zu *offen*baren und noch dazu als Mann (J1)
Ich geh zu den AA und kann heute *offen* darüber sprechen (J4)
Mit der Trockenheit hat sich das geändert, man ist *aufgeschlossener*, auch gegenüber Problemen (R2)

„Offenheit" ist als Metapher der Wandlung sowohl vor der Abstinenz wie nach der Abstinenz vorhanden, „Offenheit" ist eine zentrale Metapher im Reden über Alkoholkonsum wie über die Abstinenz. Verändert hat sich jedoch, Offenheit als Verhalten, Wert und Lebensbedingung zu suchen und nicht mehr mit einem Suchtmittel zu erreichen. Nicht die Metapher, sondern die Verhaltensweisen haben sich verändert, mit denen dieser metaphorisch konstruierte Zustand sozialer Interaktion zu erreichen ist.

Wenn wir diesen empirischen Befund auf einer methodischen Ebene diskutieren, kommen wir zu zwei Folgerungen:

– Eine gründliche Metaphernanalyse korrigiert auch zu enge Fragestellungen: Diese Analyse hat gezeigt, dass die Frage nur nach Metaphern des Wandels zur Abstinenz zu eng gestellt war, denn wichtige metaphorische Konzepte umspannen Alkoholkonsum wie Abstinenz.
– Das Beispiel hat gezeigt, dass es unterschiedliche Verhaltensweisen gibt, um einen Zustand sozialer Interaktion zu erreichen, der vom gleichen metaphorischen Konzept konstruiert wird. *Metaphernanalysen sind nicht nur auf Worte beschränkte Analysen, sondern beziehen die von den Metaphern bezeichneten und sozial geteilten Emotionen, Kognitionen und Handlungen ein.*

4.4 Alkohol als wertvolle Gabe

Nach der Darstellung von drei sehr unterschiedlichen metaphorischen Konzeptionen des Alkoholkonsums wie der Abstinenz ist die Heterogenität metaphorischer Denkmuster wenigstens angedeutet; abschließend soll ein viertes (von vierzehn) metaphorischen Konstrukten skizziert werden, das in vielen Implikationen abweicht:

Alkohol ist ein wertvolles Kleinod

dann einmal ein *Gläschen* Wein und dann auch als *Besonderheit ein Gläschen* Sekt (B2)
dass also *ein guter Tropfen* zählt, aber wenig. Also, nicht, *nicht die Masse* Alkohol (B2)
Man hört ja so von älteren Leuten, abends mal so ein *Schnäpschen* (B4)
dann brauche ich da, wenn ich heimkomme ein kleines *Bierchen* (B22)
aber halt so mal so ein kleines *Schlückchen* geht schon (B22)

In der wertsteigernden Verkleinerung zum „guten Tropfen" wird Alkohol ein sozial bedeutungsvolles Gut, was sich an drei szenischen Metaphern (Allegorien) zeigt, die sich wie andere metaphorische Redewendungen zu einem Konzept bündeln lassen:[12]

Alkohol ist eine gute und verpflichtende Gabe

meine Mutti trinkt nichts. ... sie *schenkt* mir zwar öfters mal Weinflaschen, *teurere*. Ich muss sie dann immer *los kriegen*, zu Geburtstagsfeiern. ‚Da *hast du mal eine Flasche, was Gutes, hebe sie auf*, wen du mal ein Kind kriegst', oder so (B6)

wir [Studenten] hatten auch damals einen Patenschaftsvertrag mit einer Brauerei und das hat natürlich dann gewirkt, dass immer *mal so ein kleines Fässchen angerollt kam*, wenn wir mal eine Fete hatten, oder so. Da *kriegt man das gestellt*. Nun und das wurde dann natürlich leer gemacht, ist ja klar. Man konnte ja *nichts verkommen lassen* (B8)

Weil es da eine Flasche Wein gab. *Man lässt den Wein nicht stehen. Ich musste* die ganze Flasche trinken, weil die Mädchen keinen Wein trinken wollten (B1)

Abstinenz kann sich im Bildfeld des Gebens und Nehmens behaupten – durch eine Umwertung:

Abstinenz ist geistiger *Austausch* statt *Ausgeben* von geistigen Getränken

ich gehe dorthin [AA] [...] weil die Grundgedanken der Selbsthilfe, in dem ich meine Erfahrungen *anbiete*, aber auch, aus den mir *angebotenen Erfahrungen* etwas *mitzunehmen* (R1)

daraufhin haben sie mir die Besinnungswoche *angeboten* von der Selbsthilfegruppe Z. was ich dann auch *angenommen* (R3)

bin zu denen nach Hause um von denen zu erfahren was ich mir vielleicht dann mit*nehmen* könnte, um rauszukommen, aus der Sucht von dem Trinken (R6)

Die Gemeinschaft und der Glauben haben mir *unheimlich viel gegeben* (R7)

Die Metaphorik des Gebens und Nehmens konstruiert einen Typus sozialer Interaktion, der in toleriertem Trinken, Abhängigkeit wie Abstinenz unverändert bleibt.[13] Hier verändert sich nur der Quellbereich: Statt eines Gebens und Nehmens „guter Tropfen" geschieht ein Geben und Nehmen von Zuwendung und Aufmerksamkeit. Ähnlich wie in der Behälter-Metaphorik bleibt der Quellbereich der Metaphorik (Behälter) als solcher erhalten, es wechseln jedoch die Strukturen der Zielbereiche: „Offenheit" durch Gespräch statt Alkohol, Anerkennung statt Alkoholika als „Gabe".

Die Unterschiede zwischen den metaphorischen Konzepten des Alkoholkonsums bzw. der Abstinenz sollen an dieser Stelle nicht inhaltlich vertieft werden[14], sondern methodische Folgerungen davon ableiten. Davon ist die wichtigste, dass wir in aller Regel nicht von einer einzigen „Kern-Metapher" oder „Wurzel-Metapher" oder ähnlichen metaphorisch verkürzten Ergebnissen von Metaphernanalysen ausgehen können. Maßgebend für die Bedeutung eines metaphorischen Konzepts ist seine Stellung im Gesamt des metaphorischen Konzeptsystems einer Person, einer Gruppe oder der kulturellen Vorstellungen bezüglich eines Phänomens: *Metaphernanalysen verallgemeinern in unzulässiger Weise, wenn sie nicht das gesamte System metaphorischer Konzepte des zu beforschenden Phänomens darstellen.* (Zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Analyse sind 14 verschiedene metaphorische Konzepte des Alkoholkonsums und der Abstinenz bekannt, vgl. Schmitt 2002a, 2002b.)

5. Verallgemeinerung und kultureller Horizont

Der im folgenden zu entfaltende methodische Grundsatz lässt sich mit einem Seitenblick auf die dokumentarische Methode erläutern: Bohnsack fordert für die Interpretation einen Standpunkt außerhalb des Rahmens, z.B. einer untersuchten Gruppe, um eine für die Reflexion notwendige Distanz zu erhalten, d.h.

Gegenhorizonte zu entfalten, die den Vergleich erst ermöglichen (Bohnsack 2003a, S. 137). Eine ähnliche und im konkreten Fall fast zu späte Einsicht ergab sich in einer früheren Publikation (Schmitt 1995, S. 220). Dort war nach Metaphern des Helfens und der Veränderung im Rahmen der sozialpädagogischen Einzelfall- und Familienhilfe gesucht worden. Zwar konnten neun metaphorische Konzepte rekonstruiert werden, die z.B. das psychosoziale Helfen in Bildern der Schule begriffen („er muss noch *lernen*, dass ...“). Jedoch war die in der Gesprächspsychotherapie übliche organische Metaphorik des psychischen „Wachstums“ nicht vertreten. Dieses Defizit hätte stärker zur Beschreibung der eingriffsorientierten Einzelfallhilfe beitragen können, in der solche Prozesse des „Wachstums“ offenbar wenig Raum haben. Dieser Befund wäre deutlicher zu formulieren gewesen, wenn außerhalb des Samples nach weiteren Metaphern für Helfen und psychosoziale Veränderung gesucht worden wäre. Eine solche Suche zielt auf den gesamten kulturellen Kontext, ist also nie mit völliger Sicherheit einlösbar. Ich schlage daher eine vom ‚theoretical sampling‘ (Glaser/Strauss 1998, S. 53ff.) geleitete Recherche nach Metaphern für den eigenen Untersuchungsgegenstand außerhalb des engeren Forschungskontexts vor: Ihr Ergebnis bildet eine kulturelle Folie, die vor allem das Fehlen metaphorischer Modelle bemerken lässt. Inzwischen sind auch vermehrt metaphernanalytische Studien zugänglich, welche, wie es Bohnsack (2003a, S. 13f.) auch fordert, in methodisch kontrollierter Weise den Gegenhorizont empirisch fundieren. *Metaphernanalytische Generalisierungen können kennzeichnende Einschränkungen des von ihnen erkannten metaphorischen Systems nur wahrnehmen, wenn sie den kulturellen Horizont üblicher Metaphorisierungen erheben und als Vergleichshintergrund nutzen.*

6. Verallgemeinerung und die blinden Flecken der Forschenden

Auch der folgende Punkt lässt sich mit einem Vergleich zur dokumentarischen Methode beschreiben: Bohnsack diskutiert im Rückgriff auf Husserl und Schütz die Standortgebundenheit und Seinsverbundenheit einer Interpretation, die es erschwert, das eigene implizite Vorwissen als Möglichkeit und Begrenztheit einer Interpretation zu reflektieren (Bohnsack 2003a, S. 195f). Um ein damit verbundenes Phänomen zu illustrieren, sei auf einen glücklicherweise noch während der Auswertungen zur ersten Publikation des Autors (Schmitt 1995) erkannten Fehler verwiesen. Erst nach langer Zeit der Beschäftigung mit Metaphern war dem Autor aufgefallen, dass einige alltäglich wirkende Redewendungen im Kontext des psychosozialen Helfens („ich habe noch mit ihm *zu tun*“, „Beziehungs*arbeit*“ leisten) ebenfalls einen metaphorischen Gehalt haben: Sie konstruieren psychosoziales Helfen als handwerkliches Arbeiten. Diese späte Entdeckung ist persönlichen Wahrnehmungsgewohnheiten geschuldet, die Welt als Arbeit zu sehen und dies als gegeben anzunehmen, statt dies als eine metaphorische und damit problematisierbare Sichtweise zu behandeln. Es ist offenbar einfacher, auffällige, störende und den eigenen Vormeinungen nicht entsprechende Redewendungen als Metaphern wahrzunehmen. Schulze (2007, S.

362) hat daher die Nutzung eines Eigeninterviews vorgeschlagen: Vor allen anderen Schritten lässt sich der / die Untersuchende selbst zum Thema interviewen und arbeitet dann die selbst genutzten Metaphern heraus. Mit diesem methodischen Schritt folgt die Metaphernanalyse nicht dem Pessimismus Bohnsacks, dass „eine Explikation des Vor-Wissens ex ante, also vorab der Forschungspraxis, aussichtslos" (ebd., S. 196) erscheint. *Die Metaphernanalyse bedarf der Absicherung gegen das Übersehen von Metaphern, die unerkannt den Denkmustern der Interpreten zugrunde liegen, und die Analyse von eigenen Materialien der Forschenden vorab leistet dazu den wichtigsten Beitrag.*

7. Aufwand und Sampling

Systematische Metaphernanalysen geschehen in einem Prozess, in dem im ersten Schritt alle Metaphern mit ihrem Kontext aus den Interviewdateien extrahiert werden, und in einem zweiten Schritt zu metaphorischen Konzepten zusammengesetzt werden. Diese strikte Trennung der Identifikation von Metaphern von der Rekonstruktion metaphorischer Konzepte ist ein Schutz gegen allzu frühe und unvollständige Analysen, die im Material vor allem nach Bestätigungen für die zunächst aufgefallenen Sinnzusammenhänge suchen. Darüber hinaus ist damit ein Zwang gegeben, alle Metaphern in konzeptuelle Muster einzuordnen, also vollständig zu analysieren[15]. Dieses sehr genaue, dafür verlässliche Arbeiten führt jedoch zu einem höheren Aufwand: Für einen zehnseitigen Text sind drei Arbeitstage zu veranschlagen. Damit ist die systematische Metaphernanalyse ein aufwendiges Verfahren, wenn auch sicher nicht das aufwendigste. Deshalb ist es wichtig, sparsam und relevant zu erheben: Je nach Forschungsfrage scheinen Grundsätze einer „maximalen strukturellen Variation der Perspektive" (Kleining/Witt 2001) oder des „theoretical samplings" in der Tradition der „grounded theory" für viele Untersuchungen die sinnvollsten zu sein (Glaser/Strauss 1998, S. 53ff).

8. Der Ablauf einer systematischen Metaphernanalyse

Die im bisherigen Text genannten Grundsätze sind im folgenden Ablaufschema einer systematischen Metaphernanalyse integriert.[16] Der Ablauf ist an anderer Stelle (Schmitt 2003) zwar bereits dargestellt, wird wegen Präzisierungen hier noch einmal skizziert.

8.1 Zielbereiche identifizieren

– Welche Phänomene stehen im Fokus der Forschungsfrage und sollten als Zielbereiche einer Metaphorisierung untersucht werden?

8.2 Sammlung der kulturellen Hintergrundmetaphern der Zielbereiche, Eigenanalyse

a) Entwicklung eines Gegenhorizonts in Form eines Lexikons möglicher Metaphernfelder zu den Zielbereichen (heterogene Materialien aus Alltag und Theorie zur Dokumentation kulturell üblicher Metaphorisierung eines Themas nutzen),
b) Reflexion der Standortgebundenheit: Analyse eigener Metaphern der InterpretInnen für die gewählten Zielbereiche.

8.3 Erhebung des Materials (sparsames Sampling: theoretical sampling)

8.4 Systematische Analyse einer Gruppe / Subkultur / eines Einzelfalls

8.4.1 Dekonstruierende Zergliederung

– der Texte in ihre metaphorischen Bestandteile in einer Wort-für-Wort-Analyse; Erfassung aller metaphorischen Wendungen samt ihres unmittelbaren Text-Kontextes in einer separaten Liste.

8.4.2 Synthese von (sub-)kulturellen bzw. individuellen metaphorischen Konzepten

– aus dem metaphorischen Material. – Dieser zweite Schritt ist der vor-interpretierende, rekonstruierende, der aus der Wortsammlung metaphorische Konzepte gewinnt.
– Je nach Forschungsfrage erfolgen die Schritte auf ein Interview bzw. auf ein Sample von Interviews bezogen.

8.5 Interpretation mithilfe einer Heuristik

Die Rekonstruktion der in den metaphorischen Konzepten verdichteten Sinnstrukturen bedient sich einer Heuristik, in der typische Ausgangspunkte von möglichen Interpretationen genannt werden: der Vergleich metaphorischer Modelle untereinander, die Analyse von aufmerksamkeitsfokussierenden und -ausblendenden Funktionen des jeweiligen metaphorischen Konzepts etc., die Rekonstruktion der von metaphorischen Konzepten bezeichneten Handlungen, Einstellungen und Emotionen, das Fehlen von Konzepten u.a.

8.6 Triangulation, Gütekriterien

Die Daten-, Auswertungsmethoden- und Theorien-Triangulation ist von Disziplin und Forschungsfrage abhängig, zur Diskussion von Gütekriterien bzw. Qualitätsmerkmalen einer metaphernanalytischen Studie vgl. Schmitt 2005.[17]

8.7 Darstellung

Narrative, tabellarische und visuelle Darstellungen typischer metaphorischer Konzepte, Entfaltung ihrer (konkurrierenden) Sinngehalte, Diskussion der Bedeutung auffälliger und fehlender Metaphorik und der Rekonstruktion sozialer und/oder biographischer Sinnzusammenhänge.[18]

9. Systematische Metaphernanalyse als systematische Beschränkung unreflektierter Verallgemeinerung

Die systematische Metaphernanalyse beschränkt unreflektierte Verallgemeinerungen der in Metaphern enthaltenen Sinnbezüge in mehrfacher Hinsicht:

- Sie bezieht sich auf einen für die Erfassung alltagssprachlicher Materialien adäquaten Begriff der Metapher und bevorzugt nicht in rhetorischem Sinn auffällige Metaphern.
- Sie stützt sich zur Rekonstruktion von metaphorischen Sinnbezügen auf den Begriff des metaphorischen Konzepts, der viele einzelne und gleichsinnige Metaphern umfasst, und nicht auf einzelne metaphorische Redewendungen.
- Sie erfasst alle metaphorischen Redewendungen eines Textes, die einen Bezug zur Forschungsfrage haben, und nicht nur besonders bedeutsam erscheinende Metaphern.
- Sie vergleicht metaphorische Konzepte im Vergleich mit ähnlichen, aber auch gegenteiligen Konzepten, um das gesamte konzeptuelle System eines Sprechers, einer Gruppe oder eines Phänomens zu erhalten und die Überdeutung einzelner Konzepte zu vermeiden.
- Sie bezieht sich in der Erhebung auf reflektierte Sampling-Strategien und kann damit weitere Grenzen ihrer Verallgemeinerung angeben.
- Sie bietet Sicherungen gegen das durch individuelle Wahrnehmungsmuster der Interpreten hervorgerufene Übersehen von Metaphern an.
- Sie bezieht den kulturellen Kontext ein und erlaubt es, auch das Fehlen von Metaphern zu interpretieren wie die kulturelle Üblichkeit eines metaphorischen Schemas zu identifizieren.
- Sie bietet heuristische Hilfen an, die typische metaphernindizierte Ausblendungen und Hervorhebungen thematisieren und Interpretationen am Material generieren lassen.

Mit dieser Methodik werden die Forderungen erfüllt, die an eine Metaphernanalyse zu stellen sind, deren Ergebnisse verlässliche, und das heißt: beschränkte Verallgemeinerungen darstellen.

Anmerkungen

1 Für Hinweise und Kritik danke ich Claudia Beck, Christin Münz und Doreen Senftleben.

2 Die Darstellung der Studie sprengt den Rahmen des Aufsatzes; die Reflexion über prinzipielle Möglichkeiten der Verallgemeinerungen von Metaphernanalysen greift nur zur Veranschaulichung darauf zurück.

3 Der folgende Text leistet keine Einführung in die kognitive Linguistik. In Schmitt (1995, 2003) werden die Veränderung der Terminologie zwischen den Publikationen von Lakoff und Johnson zwischen 1980, 1987 und 1999 dargestellt. Eine größere Publikation, welche auf abweichende Terminologien im inzwischen breit gewordenen Feld der kognitiven Linguistik hinweist (z.B. Croft/Cruse 2004), ihren (begrenzten) Wert für die qualitative Sozialforschung diskutiert, Querbezüge zu philosophischen Metaphorntheorien herstellt (Debatin 1995), auch auf eine fehlende hermeneutische Reflexion in der kognitiven Linguistik hinweist, wird vorbereitet.

4 Bohnsack (2003b, S. 67) unterscheidet „begriffliche" Metaphern, die er dem Metaphernverständnis von Lakoff und Johnson zuordnet, und „szenische" Metaphern im Sinn von „Beschreibungen und Erzählungen von (relativ) hohem Detaillierungsgrad, in denen zentrale Orientierungen ihren metaphorischen Ausdruck finden" (ebd.). Letztere nehmen als „Fokussierungsmetaphern" einen prominenten Platz in der von ihm vertretenen Forschungsmethode ein. Schwierigkeiten in der Anwendung der systematischen Metaphernanalyse haben dazu geführt, solche Narrationen ebenfalls als Metapher (genauer: als Allegorie bzw. exemplarische Narration) zu fassen, zumal sie in aller Regel durch andere metaphorische Redewendungen validiert werden können (vgl. das Beispiel in Abschnitt 4.4). Insofern ist Bohnsacks Abgrenzung gegen Lakoff und Johnson für die systematische Metaphernanalyse nicht hilfreich. Darüber hinaus verleitet diese Definition der Fokussierungsmetapher dazu, eine einzige Metapher für zentral zu halten. Das ist, wie noch zu zeigen sein wird, mit erheblichen Verkürzungen der in Metaphern enthaltenen Sinngehalte verbunden.

5 Weitere Elemente der Definition einer Metapher siehe im Überblick in Schmitt (2004).

6 Mit drei bis fünf Beispielen für jedes Konzept ist eine Sättigung eines Konzepts kaum erreicht, mehr ist im Rahmen eines Aufsatzes jedoch nicht darzustellen; vgl. zu diesem Problem Schmitt 2005.

7 Eine Lektüre der frühen Aufsätze von Jellinek (1946, 1952) überzeugt, dass er keineswegs nur von dieser Metapher bestimmt war; Alkoholismus als Verlust, als Kampf und als Krankheit sind in diesen Texten mit dem Bild des „lowest point" (ders. 1952, S. 5) verknüpft. Eine Wirkungsgeschichte der von ihm geprägten Metaphern für Alkoholismus steht noch aus.

8 Ähnlich unter vielen, obschon mit anderem theoretischen (psychoanalytischen) Hintergrund: Knoll 2002. Hier beschränkt sich die Kritik am metaphorischen Modell auf zwei Sätze: „Natürlich wird auch hier der Krankheitsverlauf idealtypisch dargestellt. Im Einzelfall kann es auch anders aussehen." (ebd., S. 104), es folgt jedoch eine Darlegung des Modells auf sieben (!) Seiten.

9 Die Wirksamkeit des metaphorischen Musters zeigt sich noch bis in die Grafik der Logo-Designer auf der Homepage der „Deutschen Gesellschaft für Suchtmedizin" http://www.dgsuchtmedizin.de: ein treppenförmiger Abstieg in die Tiefe und ein folgender Aufstieg auf eine dem Ausgang überlegene Höhe. Methodisch gewendet: Visuelle Materialien können in eine Metaphernanalyse einbezogen werden; für Zeichnungen hat dies Schachtner (1999) vorgeführt.

10 Das „Talsohlenmodell" hat Ähnlichkeiten zur Figur der „Verlaufskurve", wie sie von Schütze (1995) am Beispiel eines nach einer Abhängigkeit abstinenten Manns be-

schrieben worden ist. Das Modell der Verlaufskurve ist imstande, andere Metaphoriken wie z.B. die hier nicht genannte Weg- bzw. Bewegungs-Metapher in sich aufzunehmen. Die Metaphernanalyse ergibt jedoch auch metaphorische Konzepte, die sich gegen eine Integration in die Verlaufskurve sperren (s. u.). Eine Diskussion des Verhältnisses von Schützes Modell und den Ergebnissen der Metaphernanalyse beim Phänomen der Sucht steht noch aus.

11 Die Rekonstruktion metaphorischer Konzepte zeigt einige Parallelen zu einer mehrdimensionalen Typenbildung, wie sie Bohnsack/Nentwig-Gesemann (2003, S. 162-166) in einer Erweiterung Weberscher Typenbildung formulieren (vgl. Bohnsack 2003a, S. 143f). – Der systematische Vergleich und die Suche nach Gegenbeispielen oder kontrastierenden Fällen spielen in mehreren qualitativen Methodologien eine wichtige Rolle (vgl. Flick 2002, S. 322f., 337f.).

12 Vgl. meine obige Anmerkung zu Bohnsacks Begriff der „Fokussierungsmetapher".

13 Vgl. Mauss 1990 zu dieser elementaren sozialen Interaktionsform des Gebens und Nehmens, vgl. oben das Konzept, Alkohol sei eine verpflichtende Gabe.

14 Das Finden und Diskutieren von impliziten Folgerungen aus diesen metaphorischen Konzepten wird durch eine Heuristik erleichtert, die im 8. Abschnitt wieder erwähnt wird.

15 Dieser Hinweis findet eine Entsprechung in der von Kleining formulierten „100%-Regel", alle (und vor allem die nicht passenden!) Daten einzubeziehen (Kleining 1995, S. 272). Diese Regel sichert bzw. erzwingt Offenheit (vgl. ebd., S. 231ff.).

16 In der deutschen Diskussion ist noch das Vorgehen von Buchholz und von Kleist (1995) bekannter, die zunächst sieben methodische Schritte einer Metaphernanalyse formulierten. Buchholz (1996, S. 90-101) nennt dann abweichend davon vier Auswertungsregeln, die ebenfalls auf die Analyse therapeutischer Gespräche eingeschränkt bleiben:

- Konstruktion eines metaphorischen Prototyps der Prozessvorstellung aus den ersten ein bis zwei längeren Patientenäußerungen auf die Frage, mit welchen Erwartungen der/die Betroffene die Kur begann.
- Untersuchung der Implikationen des Prototyps der Prozessvorstellung: Welche Rolle, welches Programm wird dem/der Therapeut/in/en, welches sich selbst zugewiesen?
- Suche nach weiteren Beispielen für die Prozessphantasie
- Rekonstruktion der Beeinflussung der konkreten Interaktion durch die Prozessphantasie, um ihre Wirkmächtigkeit zu belegen.

(Ein davon abweichendes Vorgehen findet sich ebd. S. 210). Als Rezension brachte ich die Kritik vor, dass mit dieser Form der Analyse Metaphern übersehen und zu schnell nur auffällige Metaphern fokussiert und andere übersehen werden (die Metaphorik des Gebens und Nehmens taucht z.B. in Buchholz, v. Kleist (1997) als Metapher des Kontakts nicht auf, was verwundert.) Auch lässt sich die Methode auf nicht-psychotherapeutische Studien nur schwer übertragen. Darauf antworteten Buchholz, v. Kleist (1997), dass metaphernanalytische Untersuchungen nur den „rules of the thumb" (ebd. 295) gehorchten und also ohne feste Regeln verfahren könnten. Daran ist schwer anzuknüpfen.

17 Der vorliegende Beitrag beschränkt sich auf Verallgemeinerbarkeit als eines unter mehreren Gütekriterien, vgl. Steinke (2000, S. 329f.), Flick (2002, S. 336).

18 Unter http://de.groups.yahoo.com/group/Metaphernanalyse/files/ finden sich Ankerbeispiele zur Definition von Metaphern und metaphorischen Konzepten, eine Liste heuristischer Strategien, eine Diskussion von für die Metaphernanalyse spezifischen Gütekriterien und weitere Arbeitshilfen.

Literatur

Bateson, G. (1999): Die Kybernetik des „Selbst": Eine Theorie des Alkoholismus. In: Bateson, G.: Ökologie des Geistes. 3. Auflage. Frankfurt/M., S. 400-435.

Bohnsack, R./Nentwig-Gesemann I. (2003): Typenbildung. In: Bohnsack, R./Marotzki, W./ Meuser, M. (Hrsg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Opladen, S. 162-166.
Bohnsack, R. (2003a): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. 5. Auflage. Opladen.
Bohnsack, R. (2003b): Fokussierungsmetapher. In: Bohnsack, R./Marotzki, W./Meuser, M. (Hrsg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Opladen, S. 67.
Buchholz, M. B./Kleist, C. v. (1995): Metaphernanalyse eines Therapiegespräches. In: Buchholz, M. B. (Hrsg.): Psychotherapeutische Interaktion. Qualitative Studien zu Konversation und Metapher, Geste und Plan. Opladen, S. 93-126.
Buchholz, M. B./Kleist, C. v. (1997): Szenarien des Kontakts. Eine metaphernanalytische Untersuchung stationärer Psychotherapie. Gießen.
Buchholz, M. B. (1996): Metaphern der „Kur". Eine qualitative Studie zum psychotherapeutischen Prozess. Opladen.
Croft, W./Cruse, A. D. (2004): Cognitive Linguistics. Cambridge Textbooks in Linguistics. Cambridge.
Debatin, B. (1995): Die Rationalität der Metapher. Eine sprachphilosophische und kommunikationstheoretische Untersuchung. Berlin.
Flick, U. (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. 6. Auflage.
Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1998): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern.
Gropengießer, H. (2004): Denkfiguren zum Lehr-Lernprozess. Metaphernanalyse nach der Theorie des erfahrungsbasierten Verstehens. In: Gropengießer, H./Janßen-Bartels, A./Sander, E. (Hrsg.): Lehren fürs Leben. Köln, S. 8-24.
Jellinek, E. M. (1946): Phases in the Drinking History of Alcoholics. In: Quarterly Journal of Studies on Alcohol, Vol. 7 (1946), S. 1-88.
Jellinek, E.M. (1952): Phases of Alcohol Addiction. In: Quarterly Journal of Studies on Alcohol, Vol. 13 (1952), S. 673-684.
Johnson, M. (1987): The Body in the Mind. The Bodily Basis of Meaning, Imagination, and Reason. Chicago.
Kleining, G./Witt, H. (2001): Discovery as Basic Methodology of Qualitative and Quantitative Research [81 paragraphs]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], Vol. 2, Nr. 1 (2001). http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-01/1-01kleiningwitt-e.htm (22.2.2007).
Kimmel, M. (2004): Metaphor Variation in Cultural Context: Perspectives from Anthropology. European Journal of English Studies, (2004), Vol. 8, No. 3, S. 275-293.
Knoll, A. (2002): Sucht – was ist das? Wuppertal.
Körkel, J./Veltrup, C. (2003): Motivational Interviewing: Eine Übersicht. In: Suchttherapie (2003) H. 4, S. 115-124.
Lakoff, G. (1987): Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind. Chicago.
Lakoff, G./Johnson, M. (1998): Leben in Metaphern (übersetzt von A. Hildenbrand). Heidelberg.
Lakoff, G./Johnson, M. (1980): Metaphors we live by. Chicago.
Lakoff, G./Johnson, M. (1999): Philosophy In The Flesh: The Embodied Mind And Its Challenge To Western Thought. New York.
Lieb, H.-H. (1964): Der Umfang des historischen Metaphernbegriffs. Dissertation. Köln.
Lüders, C. (2003): Gütekriterien. In: Bohnsack, R./Marotzki, W./Meuser, M. (Hrsg.): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. Opladen, S. 80-82.
Maasen, S./Weingart, P. (2000): Metaphors and the Dynamics of Knowledge. London, New York.
Mauss, M. (1990): Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt/M. (Orig. 1950: Essai sur le don. Paris: Presses Universitaires de France).
Mayring, P. (2007): Generalisierung in qualitativer Forschung [23 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, Vol 8. Nr. 3 (2007). http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-07/07-3-26-d.htm (1.7.2007).

Miller, W. R./Rollnick, S. (1999): Motivierende Gesprächsführung. Freiburg.
Moser, K. S. (2000): Metaphor Analysis in Psychology – Method, Theory, and Fields of Application [22 paragraphs]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], Vol. 1, No. 2 (2000). http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-00/2-00moser-e.htm (5.8.2006).
Petry, J. (1993): Behandlungsmotivation. Grundlagen und Anwendungen in der Suchttherapie. Weinheim.
Reichertz, J. (1999): ‚Navigieren' oder ‚Surfen' oder: Das Ende der Bedrohung? In: Faßler, M. (Hrsg.): Alle möglichen Welten. München, S. 207-222.
Ricœur, P. (1991): Die lebendige Metapher. 2. Aufl. München.
Schachtner, C. (1999): Ärztliche Praxis. Die gestaltende Kraft der Metapher. Frankfurt/M.
Schmitt, R. (1995): Metaphern des Helfens. Weinheim.
Schmitt, R. (2001): Metaphern in der Psychologie – eine Skizze. In: Journal für Psychologie, Vol. 9, Heft 4 (2001), S. 3-15.
Schmitt, R. (2002a): Ein guter Tropfen, maßvoll genossen, und andere Glücksgefühle. Metaphern des alltäglichen Alkoholgebrauchs und ihre Implikationen für Beratung und Prävention. In: Nestmann, F./Engel, F. (Hrsg.): Die Zukunft der Beratung – Visionen und Projekte in Theorie und Praxis. Tübingen, S. 231-252.
Schmitt, R. (2002b): Nüchtern, trocken und enthaltsam. Oder: Problematische Implikationen metaphorischer Konzepte der Abstinenz. In: Sucht, Vol. 48, No. 2, (2002), S. 103-107.
Schmitt, R. (2003): Methode und Subjektivität in der Systematischen Metaphernanalyse. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], Vol. 4, No. 2 (2003). http:// www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-03/2-03schmitt-d.htm (5.8.2006).
Schmitt, R. (2004): Rezension: Diskussion ist Krieg, Liebe ist eine Reise, und die qualitative Forschung braucht eine Brille. Rezensionsaufsatz: George Lakoff & Mark Johnson (2003): Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern (Dritte Auflage). Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], Vol. 5, No. 2 (2004). http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-04/2-04review-schmitt-d.htm (5.8.2006).
Schmitt, R. (2005): Entwicklung, Prägung, Reifung, Prozess und andere Metaphern. Oder: Wie eine systematische Metaphernanalyse in der Entwicklungspsychologie nützen könnte. In: Mey, G. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Entwicklungspsychologie. Köln, S. 545-584.
Schmitt, R. (2006): „Was Ihr einmal gelernt habt, kann Euch keiner mehr wegnehmen". Metaphern in Biographien der Erwachsenenbildung. In: Nittel, D./Maier, C.: Persönliche Erinnerung und kulturelles Gedächtnis. Einblicke in das lebensgeschichtliche Archiv der hessischen Erwachsenenbildung. Opladen, S. 359-369.
Schulze, H. (2007): Handeln im Konflikt. Eine qualitativ-empirische Studie zu Kindesinteressen und professionellem Handeln in Familiengericht und Jugendhilfe. Würzburg.
Schütze, F. (1995): Verlaufskurven des Erleidens als Gegenstand der interpretativen Soziologie. In: Krüger, H.-H./Marotzki, W. (Hrsg.): Biographieforschung. Opladen, S. 116-157.
Seitz, H. (2004): Lebendige Erinnerungen. Bielefeld.
Steinke, I. (2000): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, U./Kardorff, E. v./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg, S. 309-331.
Straub, J./Seitz, H. (1998): Metaphernanalyse in der kulturpsychologischen Biographieforschung. Theoretische Überlegungen und empirische Analysen am Beispiel des „Zusammenschlusses" von Staaten. In: Bohnsack, R./Marotzki, W. (Hrsg.): Biographieforschung und Kulturanalyse. Interdisziplinäre Zugänge. Opladen, S. 243-259.
Thorne, S./Paterson, B./Acorn, S./Canam, C./Joachim, G./Jillings, C. (2002): Chronic Illness Experience: Insights From a Metastudy. In: Qualitative Health Research, Vol. 12 (2002), No. 4, S. 437-452.
Wolfram von Eschenbach (1977): Parzival. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, 2 Bd. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von K. Lachmann (orig. ca. 1210). Übersetzung und Nachwort von W. Spiewok. Stuttgart.